

Digitale Erinnerungskultur. Theoretische Aspekte von Gedächtnis und Erinnerung im WWW.

Digital remembrance culture. Theoretical aspects of memory and remembrance in the WWW.

Zusammenfassung

Der Aufsatz ist den digitalen Erinnerungsprojekten im WWW gewidmet. Zunächst werden die wichtigsten erinnerungskulturellen Basistermini erläutert. Kap. 2. erwähnt und bespricht vier Modelle der Erinnerungskultur. Im Kapitel drei wird die große Bedeutung der Medien für die Aufbewahrung des Gedächtnisses hervor gehoben. Im nächsten Abschnitt werden typische Gedächtnisgattungen in den einzelnen Medien erwähnt. Besondere Aufmerksamkeit wird den digitalen Gedächtnisgattungen im Internet geschenkt, für welche die Termini Erinnerungsprojekte und Gedächtnisprojekte geprägt werden. Zum Schluss werden Oral History als Methode der digitalen Erinnerungskultur und Probleme der Archivierung im WWW besprochen.

Abstract

The essay is devoted to digital remembrance projects on the WWW. First, the most important memory-cultural terms are explained. Chapter two discusses four models of memory culture. Chapter three highlights the importance of the media for the retention of memory. The next section mentions typical memory genres in the various media. Particular attention is paid to the digital memory genres on the Internet, for which the terms 'remembrance projects' and 'memory projects' are characterized. Finally, oral history as a method of digital remembrance culture and problems of archiving on the WWW are discussed.

Schlüsselwörter: Erinnerung, Gedächtnis, Medien, Internet, Oral History

Keywords: remembrance, memory, media, internet, oral history.

In der Kultur, Literatur und den Geisteswissenschaften beobachtet man heute die Hochkonjunktur von 'Erinnerung', 'Gedächtnis' und 'Geschichte'. Für den Boom der Erinnerungsthematik werden als ausschlaggebende Gründe zum einen markante historische Ereignisse und Transformationsprozesse, zum anderen der rasante Wandel der Medientechnologien benannt. Die intensive Beschäftigung mit der Zeitgeschichte ist auf die tragischen historischen Erfahrungen der Menschen im 20. Jh. zurück zu führen wie Nazismus, der Zweite Weltkrieg, Holocaust. Die Ära der Zeitzeugen an diese Ereignisse geht wegen des Generationenwechsels bald zu Ende. Das erzwingt intensive Arbeit an der Festhaltung ihrer Zeitzeugnisse. Der Generationenwechsel verursacht, dass die Erinnerung daran bald nicht mehr lebendig, sondern ausschließlich mediatisiert sein wird. Das lenkt zugleich die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Medien für Gedächtnis und Geschichte. Die elektronischen und digitalen Medienrevolutionen im 20. Jahrhundert (Radio, Film, Fernsehen, Internet) waren für das letzte Jahrhundert genauso prägend wie die traumatische Geschichte. Beiträge zur großen und kleinen Geschichte erscheinen heute in allen medialen Ausprägungen: als Buch, Hörsendung im Radio oder Podcast, Kinofilm, Dokumentarfilm, Filmserie, Fernsehsendung und neulich im Internet als digitale multimediale Dateien, die Text, Ton, Bild und Video umfassen. Die Medienlandschaft hat sich mit dem Zutritt der digitalen Medien radikal verändert. Daher stellt sich die Frage, wie die Erinnerungskultur an die Zeitgeschichte in der Zukunft aussehen wird, welche aktuellen Probleme, Gefahren, Herausforderungen auf uns zukommen, denn Erinnern ist ein dynamischer Prozess.

1. Erinnerung, Erinnerungskultur, Gedächtnis

'Erinnerung' und 'Gedächtnis' sind Schlüsselbegriffe der gegenwärtigen Kulturwissenschaft. Das theoretische Konstrukt 'Kultur als Gedächtnis' geht auf die Arbeiten von Maurice Halbwachs, Niklas Luhman, Aby Moritz Warburg zurück und wird heutzutage im deutschen Sprachraum v.a. mit den Namen von Jan Assmann und Aleida Assmann, im französischen – mit Pierre Nora verbunden.

In der heutigen Geschichtsforschung wird zwischen 'Erinnerung' und 'Gedächtnis' unterschieden. Erinnerungen vollbringen Einzelpersonen im individuellen, psychischen Akt des Erinnerns an vergangene Erlebnisse (wobei diese jedoch vielfach von kollektiven, soziologischen Prozessen beeinflusst werden). Individuen haben gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen auf Grund der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder Generation, sie bilden die Grundlage ihrer Identität. Die Gruppenerinnerung, verallgemeinert, institutionalisiert und von der Privatsphäre auf die öffentliche Ebene übertragen, verwandelt sich in die Erinnerungskultur.

Der Begriff 'Erinnerungskultur' fand in den 1990er Jahren den Einzug in die Wissenschaftssprache und ist seit dieser Zeit ein Leitbegriff der modernen Kulturgeschichtsforschung. Im engen Begriffsverständnis funktioniert er als lockerer Sammelbegriff für die "Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit, mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke" (Cornelißen, Erinnerungskulturen, 2016, ohne Seitenangabe). Im weitesten Verständnis wird er als Oberbegriff für alle Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse verwendet, seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. Der Begriff umschließt neben Formen des ahistorischen bzw. sogar antihistorischen kollektiven Gedächtnisses alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, vom geschichtswissenschaftlichen Diskurs bis hin zu den privaten Erinnerungen, soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben. Träger der Erinnerungskultur sind Individuen, soziale Gruppen oder Nationen, die teilweise in Übereinstimmung miteinander, teilweise in einem konfliktreichen Gegeneinander ihre geschichtlichen Narrationen verbreiten. Zur Erinnerungskultur gehören alle Formen der Aneignung erinnerter Vergangenheit: Textsorten, Bilder, Fotos, Denkmäler, Bauten, Feste, Symbole, Mythen (ebenda).

Das Forschungskonzept 'Erinnerungskultur' steht in einem engen Zusammenhang mit dem Konzept des 'kollektiven Gedächtnisses'. Es wurde von dem französischen Philosophen und Soziologen Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren erarbeitet. Das kollektive Gedächtnis ist an Menschengruppen gebunden und resultiert aus ihrer gemeinsamen Gedächtnisleistung. Es ermöglicht dem Individuum, Gemeinsamkeiten in der Gruppe zu erblicken und bildet dadurch die Basis für gruppenspezifisches Verhalten. Es gründet sich auf die kulturelle Vergangenheit, nimmt Bezug auf die gegenwärtigen sozialen und kulturellen Verhältnisse und tradiert gemeinsames Wissen. Das kollektive Gedächtnis bildet auf diese Weise die gruppenspezifische Identität von Gesellschaften und Nationen. Jan Assmann unterscheidet innerhalb des kollektiven Gedächtnisses zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf Menschen und ihre Alltagskommunikation und lebt v.a. in mündlich weitergegebenen Erfahrungen und Traditionen. Es umfasst die neueste Zeitgeschichte, also den Zeitraum, welcher noch durch Zeitzeugen und ihre eigenen biografischen Erinnerungen präsent ist: ca. vier Generationen, also etwa 80 bis 100 Jahre. Diverse Erinnerungen und Perspektiven der Zeitzeugen bilden das Generationengedächtnis. Das Generationengedächtnis ist zentraler Gegenstand der Oral History, die subjektive Erinnerungszeugnisse in Form von narrativen Interviews erhebt und analysiert (Moller, Erinnerung, 2016, ohne Seitenangabe). Ereignisse der Vergangenheit, die so wichtig sind, dass sie mit ihren Trägern nicht vergehen, werden im kulturellen Gedächtnis aufbewahrt. Es ist ein kollektiv geteiltes Wissen

über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt. Es zeichnet sich durch ein hohes Maß an Formalität und Geformtheit aus und ist an Institutionen gebunden. Es ist auf schriftliche Festhaltung der Erinnerungen gegründet und wird auf diese Weise über mehrere Generationen festgehalten. Der Erhaltung im kulturellen Gedächtnis dienen Objektivationen der Kultur wie Denkmäler, Kunstwerke oder Gedenktage (Assmann, Gedächtnis, 1988, S. 10-11, 15). Das kulturelle Gedächtnis wird von Individuen als Bildungsbesitz erworben. Es ermöglicht ihnen einen Lebensentwurf nach historischen, religiösen, mythischen oder philosophischen Vorbildern (Kulturelles Gedächtnis 2015).

Das kollektive Gedächtnis funktioniert nach A. Assmann (Assmann, Erinnerungsräume, 2009, S. 133-145) auf zweifache Weise: als Speicher- und Funktionsgedächtnis. Das Speichergedächtnis umfasst das Aufheben, Konservieren, Ordnen und Katalogisieren, das Funktionsgedächtnis – Auswahl, Vermittlung und Aneignung durch individuelle Gedächtnisse. Die im Speichermodus aufgehobenen Artefakte werden dank dem Funktionsgedächtnis gegen Vergessen durch Auswahl und Wertzuschreibung (Kanonisierung) geschützt. Das sichert ihnen Platz im aktiven kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft.

2. Modelle der Erinnerungskultur

In der Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur an die Geschichte des 20. Jhs. unterscheiden die Forscher (z.B. Assmann, Unbehagen, 2013) einige 'Modelle der Erinnerung' an wichtige, traumatische Ereignisse wie die beiden Weltkriege, die NS-Diktatur, das kommunistische Regime. Sie folgen teilweise aufeinander und bilden Entwicklungsetappen der Erinnerungskultur an ein historisches Ereignis, teilweise verlaufen sie zeitlich parallel und dringen einander durch.

1. Das früheste Modell mit der längsten Tradition erinnert vor allem an glorienreiche Ereignisse, eigene Helden, und preist ihre rühmlichen Taten. Es verdrängt dagegen die Schattenseiten eigener Geschichte wie eigens verursachte Fehlentscheidungen und Verbrechen, schont ihre Täter und verschweigt die Opfer. An die Opfer wird nur dann erinnert, wenn fremde Faktoren ihr Leid verursacht haben – dann wird er, genau so wie die fremde Täterschaft, stark hervor gehoben (vgl. die sog. 'Vertreibung' der Deutschen infolge des Potsdamer Abkommens). Dieses Erinnerungsmodell arbeitet dadurch am Wohlgefühl der Nation und verfestigt die bestehenden Machtverhältnisse.

2. Das zweite Modell wurde für die internationale Erinnerung an den Holocaust erfunden. Es ist eine neue Form der 'dauerhaften Memorialisierung' mit dem Imperativ: "Das darf niemals vergessen werden!" Die dauerhafte Selbstverpflichtung zum Erinnern an diese gemeinsame europäische Tragödie sollte eine Brücke schlagen zwischen den Nationen der Opfer und der Täter und eine neue Zeugen-Gemeinschaft entstehen lassen. Ihr Ziel ist dauerhaftes, ewiges Erinnern an sich und dank dessen eine dauerhafte Vergangenheitsbewahrung. Dank ihrer breiten Einwirkung ist die dauerhafte Memorialisierung zum Vorbild für die Ansprüche anderer Opfergruppen geworden. Der Holocaust bildet den Maßstab für die Gestaltung der Erinnerungskultur in den digitalen Medien. Diesem Thema sind die frühesten und die besten Portale von internationaler Reichweite gewidmet, mit großem Aufwand und technischem Know-how von internationalen Organisationen wie Yad Vashem, nationalen Institutionen und Stiftungen betrieben.

3. Seit den 1990er Jahren meldet sich ein neues Modell zu Wort. In diesem Modell stehen eindeutig die Opfer im Visier, aber nicht nur die eigenen Opfer der Kriege, derer heroisch gedacht und die trauernd beklagt werden, sondern auch die Opfer der eigenen Verbrechen, die in Verantwortung der Staaten und der nachwachsenden Generationen mit einbezogen werden. Das politische und kulturelle Ziel dieses Erinnerungsmodells ist die Anerkennung und Würdigung der Opfer, aber anders als im Fall des Holocaust, nicht ihr dauerhaftes Eingedenken in alle Zukunft. Es setzt auf Erinnern, um eine traumatische Vergangenheit dank der Durch- und Aufarbeitung zu überwinden. Die Übernahme moralischer Verantwortung seitens der staatlichen Strukturen soll zur erfolgreichen sozialen Reintegration von Opfern und Tätern in eine Gesellschaft führen. Die Vergangenheitsbewältigung hat die Aufgabe, alle Gesellschaftsgruppen über eine sprengende Gewaltgeschichte hinaus zu versöhnen und eine gemeinsame Zukunft in der integrierten Gesellschaft zu eröffnen. Zur Überwindung eines Traumas wird den Opfern eine Stimme gegeben: ihre Version der Geschichte geht ins nationale Narrativ ein, ihr Leid findet Anerkennung, die Folgen ihrer Misshandlung werden symbolisch und/oder materiell kompensiert. Dieses Modell wird in den Ländern praktiziert, die Folgen des politischen Terrors (wie z.B. in Argentinien) oder der kolonialen Gewalt (wie z.B. in Australien) zu bewältigen haben. In Europa wird es in den postkommunistischen Ländern zur Bewältigung der kommunistischen Regime praktiziert. Es ist in der gegenwärtigen Erinnerungskultur Deutschlands an den Nazismus und Kommunismus vorherrschend (Assmann, Unbehagen, 2013, Einleitung, E-Book ohne Seitennummer).

Die selbstkritische Erinnerung ist eine neue Entwicklung, deren Entstehung mit der Verschiebung der politischen Konstellationen nach dem Fall des Kommunismus 1989 in Verbindung steht. "In den letzten drei Jahrzehnten ist dieses Erinnerungsmodell in Deutschland mit großer Energie, finanziellem Aufwand und bürgerschaftlichem Engagement aufgebaut worden und seither mit einer Fülle von Institutionen und Initiativen, Gedenkstätten und Museen, Veranstaltungen und Programmen für alle erreichbar und unübersehbar geworden. Sie ist durch die Medien ganz selbstverständlich in den Alltag eingelassen [...] und überregional sichtbar in herausragenden Bauten und Monumenten" (Assmann, Unbehagen, 2013, 2. Seite der Einleitung, E-Book ohne Seitennummer).

4. Das weitere Modell ist das dialogische Erinnern, "das sich erst in Ansätzen abzeichnet und noch keine zuverlässig praktizierte Form der Erinnerungspolitik darstellt" (ebenda). Es wird im Fall einer gemeinsamen Gewaltgeschichte praktiziert, in die zwei oder mehrere Nationen verstrickt sind. Damit versucht man sowohl die eigene Täterschaft als auch die fremden Opfer gleichermaßen und gebührend zu würdigen. Dank der Anerkennung des dem anderen zugefügten Leidens kann man die monologischen Schranken der nationalen Gedächtnisse überwinden, komplexere Gedächtniskonstruktionen schaffen und transnationale Integration stärken. Dialogisches Erinnern hat eine besondere Chance in einem Staatenverbund wie das vereinigte Europa. Es ist wichtig für gegenseitiges Lernen und europäische historische Bildung (Assmann, Unbehagen, 2013, Einleitung, E-Book ohne Seitenangabe). Das Modell ist, wie der Rückblick auf die Erinnerung an den Nazismus zeigt, in der ersten Generation der Beteiligten kaum zu erreichen. Die Ansätze dazu wurden erst in der zweiten Generation geschaffen, und es wurde in der dritten dank gegenseitiger Erzählung besser möglich

(vgl. ebenda). Es wird zunehmend versucht, dieses Modell als vorherrschendes für die Geschichte der deutsch-polnischen Nachbarschaft zu etablieren.

3. Medien und Gedächtnis

Sowohl das kommunikative als auch das kulturelle Gedächtnis stützen sich in ihrer Festhaltung und Weitergabe auf materielle Träger. Sie sind daher maßgeblich von Medien beeinflusst und hängen mit der Medienentwicklung stark zusammen. In den Theorien zum kollektiven Gedächtnis, z.B. von Maurice Halbwachs, Jan und Aleida Assmann oder Pierre Nora nehmen die Medien eine wichtige Stellung ein. Die Bedeutung von Medien und Kommunikation für die Kultur kann kaum überschätzt werden. Seit dem Anfang der 1990er Jahre spricht man daher in Anlehnung an Konzepte von Siegfried J. Schmidt und Jörg Schönert von 'Medienkultur' in der Geschichte und Geschichtsschreibung (Wende, Kultur, 2004, S. 101). Die medienorientierte Gedächtnisforschung entstand Ende der 1990er Jahre. Die Forscher (wie M. Weinberg und M. Windisch) weisen auf Notwendigkeit einer mediengeschichtlichen Orientierung des Gedächtnisbegriffs hin, betonen die Gebundenheit des Erinnerns an Medialität und untersuchen Gedächtnisgeschichte als Geschichte wechselnder Kommunikationstechnologien (z.B. Esposito, Soziales, 2002).

Damit ein Medienangebot zum Gedächtnismedium wird, bedarf es einer Funktionalisierung zur intendierten und systematischen Verbreitung und Tradierung von Gedächtnisinhalten. Das ist mit der Institutionalisierung der Medien verbunden. Erst durch institutionalisierte Verwendung im Prozess der Gedächtnisbildung erhält ein Medium den Rang eines Gedächtnismediums. Das Internet und WWW werden zu Gedächtnismedien, indem sie als Mittel zur Aufbewahrung, Erhaltung und Veröffentlichung des Archivguts von staatlichen, öffentlichen oder privaten Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken, Dokumentationsstellen oder Museen eingesetzt werden und als Online-Archive das kulturelle und rechtlich-administrative Gedächtnis eines Staates oder einer kulturellen Gemeinschaft bilden.

Medien sind keine neutralen Speicher, die Daten lediglich abbilden und unverändert verfügbar halten, vielmehr sind sie aktiv an der Bedeutungskonstitution der zu vermittelnden Botschaft beteiligt. Die Medientechnologie, der sich der Mensch bedient um seine Erinnerungen festzuhalten, beeinflusst die Art und Weise der Erinnerung. Die Besonderheiten des jeweiligen Mediums prägen die Erinnerungsinhalte entscheidend mit. Formen, Inhalte und Funktionen von Gedächtnismedien sind außerdem auch von aktuellen soziokulturellen Kontexten ihrer Produktion und Rezeption geprägt. Die Forschung zu Gedächtnismedien muss daher ihre kulturell bedingte Spezifik und historische Wandelbarkeit berücksichtigen. Funktionen von Gedächtnismedien lassen sich nur mit Berücksichtigung historischer Kontexte erfassen. Das ist eine der zentralen Erkenntnisse der medienorientierten Gedächtnisforschung. Andererseits hat auch der Einfluss der Medien seine Grenzen. "Die Charakteristika der Medien, mit denen Vergangenheit evoziert und aktualisiert wird, beeinflussen die Inhalte, bestimmen sie aber nicht" (Leggewie, Visualisierung, 2009, S. 21). Die Speichermedien wurden in der Geschichte zum Ziel einer räumlichen Ausbreitung und/ oder zeitlichen Überdauerung einer Kultur verwendet.¹ Das Internet und WWW verbinden beide Funktionen und

¹ Dies ist eine These in der Medientheorie des kanadischen Medien- und Kommunikationstheoretikers Harold Adam Innis, in den 1950er Jahren entstanden.

ermöglichen zugleich räumliche Verbreitung und zeitliche Erhaltung von kulturrelevanten Informationen und Gedächtnisinhalten.

4. Mediale Formen der Erinnerungskultur

Erinnerungen werden in diversen medialen Formen veröffentlicht, die dem aktuellen technischen Stand entsprechen. In vorschriftlichen Kulturen waren ihre Medien das menschliche Gedächtnis und mündliche Erinnerungserzählungen. Die immer billiger werdende Drucktechnik ermöglichte eine massenhafte Veröffentlichung von Erinnerungen als Druckerzeugnisse (Printmedien). Ihr verdanken wir u.a. die Welle der Erinnerungsliteratur in der Nachkriegszeit und ihre zweite Welle seit den 1970er Jahren. Sie wurde v.a. in Druckformaten Buch und (historische) (Fach)Zeitschrift verbreitet. Die Erinnerungskultur in Druck fand zunächst in den analogen audiovisuellen Medien Radio und Fernsehen ihre Begleitung und Ergänzung. Mit der Entwicklung des Rundfunks nahmen Erinnerungen also auch die Form der Radio- und Fernsehsendungen an. Beispiele für Rundfunkformate sind historische Radiosendungen, Hördokumente, historische Dokumentarfilme, dokumentarische Filmserien, Dokufiktionen, historische Spielfilme und Filmserien. Ältere Geschichtsfilme standen in der Tradition der Filmdokumente, waren sachlich-professionell orientiert und basierten v.a. auf Aussagen der Zeitzeugen, Experten und Historiker. Neuere sind eher als Dokufiktionen zu bezeichnen: die entscheidenden Ereignisse werden mit Schauspielern, Kostümen und Dekorationen inszeniert und als Einschnitte zwischen Kommentare der Historiker einmontiert. Die neuen, aufwendigen historischen Spielfilme, in denen die historische Realität in der Inszenierung sorgfältig wieder belebt und Ereignisse als packende Stories mit ausdruckskräftigen Protagonisten inszeniert werden, sind wirksame Formate zur Belebung der Geschichte im kulturellen Bewusstsein breiter Rezipientenkreisen. Film und Fernsehen bleiben also nach wie vor wirksame Gedächtnismedien.

Heutzutage erhalten wir mit digitalen sozialen Multimedien weitere wirksame Publikationsmedien, die ein weitaus größeres Publikum erreichen können. Sie weisen Unterschiede im Vergleich mit den traditionellen Printmedien auf. Die (Massen)Medien Buchdruck, Zeitungswesen und Rundfunk haben institutionellen Charakter, die zu publizierenden Materialien unterliegen deswegen einer Auswahl und Wertung. Diese Mechanismen der Selektion und Kontrolle entscheiden darüber, dass zur Veröffentlichung die inhaltlich und formell wertvollsten Sachen gelangen (sollen). Auch in formeller Hinsicht wird in ihnen auf die Qualität der sprachlichen Gestaltung und narrative Struktur des faktualen Erzählens geachtet. Diese an Institutionen gebundenen Wertungs- und Kontrollmechanismen entscheiden über die Herausbildung der offiziellen Erinnerungskultur der Gesellschaft, d.h. darüber, auf welche Weise das jeweilige Ereignis erinnert wird, welche Nebendeutungen darin einfließen, also welche historische Narration darüber entsteht, dominiert, gepflegt und weiter getragen wird. Im Web 2.0 entfallen die Kontroll- und Wertungsmechanismen weitgehend. Während sie in den institutionellen Webprojekten weiter bestehen, werden private Webseiten von keiner Instanz beaufsichtigt. Sie machen die digitale Erinnerungskultur heterogen: die Aussage der in ihnen präsentierten Inhalten kann öfter von der politischen Korrektheit abweichen und mit der dominierenden historischen Diskursen konkurrieren.

Die Erinnerungsinhalte werden für die Präsentation im WWW in den üblichen Webformaten organisiert, die allgemein zur Informationsverbreitung und/ oder Kommunikation dienen, es sind v.a. Portale, Webseiten, Blogs und thematische Diskussionsforen. Darüber hinaus können alle anderen Dienste und Formate zur Publikation der Erinnerungen und historischer Inhalte verwendet werden: Facebook, Video-Sharing-Plattform *You Tube*, Twitter. Sie gebrauchen unterschiedliche Codierungsformen und Modalitäten zur Aufnahme der Erinnerungen und speichern sie in der Form von Texten, Tondateien, Bilddokumenten, Audio-Video-Dateien. Es werden diverse Textsorten präsentiert: schriftliche Dokumente, Zeitungsartikel, private Berichte, Briefe, Erinnerungserzählungen, kurze Prosatexte, Witze u.a. Visuelle, auditive und audiovisuelle Materialien umfassen Bilder, Fotos, Werbeplakate, Poster, Cartoons, Tondokumente, Radio- und Fernsehsendungen, Videos, Filme uvm. Alle sind typische Web 2.0 Formate: die User werden aufgefordert, ihre Beiträge zuzusenden und auf diese Weise die Inhalte aktiv mit zu gestalten.

Die Kombination der geschichtlichen und Erinnerungsthematik mit diversen Webformaten führt zur Entstehung typischer 'digitaler Gattungen' der Erinnerungskultur, die mit den Termini 'Erinnerungsprojekte' bzw. 'Gedächtnisprojekte' benannt werden können. Erinnerungsprojekte beziehen sich auf das kommunikative Gedächtnis und organisieren in diversen Webformaten Erinnerungen und Berichte der Zeitzeugen. Zu den populärsten Erinnerungsprojekten gehören: 1. Zeitzeugenportale; 2. Erinnerungsmitschreibprojekte; 3. Portale und Webseiten zu einzelnen Themen der Zeitgeschichte; 4. Blogs zu bestimmten Themen der Zeitgeschichte; 5. Diskussionsforen zu ausgewählten Themen der Zeitgeschichte; 6. Memorialportale und Memorialseiten; 7. Facebook-Profile mit Memorial- und Erinnerungsthematik; 8. Erinnerungskanäle mit Videos auf Video-Sharing-Plattformen wie *You Tube*.

In Gedächtnisprojekten werden Artefakte, Dokumente und geschichtliche Ereignisse aus der entfernten Vergangenheit präsentiert, die zum kulturellen Gedächtnis gehören. Für die Darbietung im WWW wurden sie dem Prozess der Remediation durch Digitalisierung unterzogen (Foto, Video) und mit Informationen versehen (Textdatei). Populäre Gedächtnisprojekte sind z.B.: 1. Museumsportale mit Links zu digitalisierten Museumsammlungen aus verschiedenen Museen, 2. Webseiten der Museen mit digitalisierten Sammlungen, also virtuelle bzw. digitale Versionen von bestehenden Museen, 3. Virtuelle Rundgänge durch Museen, 4. Archivportale mit Links zu digitalisierten Beständen diverser Archive, 5. Webseiten der einzelnen Archive mit digitalisierten Archivbeständen, 6. Bibliothekportale mit Links zu digitalisierten Bibliotheksammlungen, 7. Webseiten der einzelnen Bibliotheken mit digitalisierten Bibliothekbeständen wie Codices, Manuskripte, Erstausgaben u.a., 8. Geschichtliche Kanäle mit Doku-Videos auf VOD-Plattformen oder Video-Sharing-Plattformen wie *You Tube*.

In welchem Ausmaß die jeweiligen Webformate in der Erinnerungskultur verwendet werden, hängt mit der Nützlichkeit des jeweiligen Webformats zu bestimmten Kommunikationsarten zusammen. Der Veröffentlichung von privaten Erinnerungen und subjektiven Reflexionen über das Vergangene entspricht die Form eines Blogs am besten. Diejenigen, die sich über ihre Erfahrungen lieber austauschen möchten, wählen die Diskussionsforen. Die Hausseiten präsentieren dagegen eher geschlossene Formen von Texten und Materialien, die nicht oft verändert werden müssen. Sie werden zur Publikation von schriftlich fixierten Erinnerungen genutzt, aber auch zur Informationsvermittlung in Sachartikeln. Hausseiten und Portale werden

meistens von formell organisierten (Verbände, Organisationen) bzw. informellen sozialen Gruppen oder Privatpersonen geführt. Die Webseiten dienen der Vermittlung der aktuellen Informationen über die Aktivität der jeweiligen Organisation, beinhalten auch historische Sachinformationen, die der Popularisierung der Umstände und Ereignisse und Realisierung der Ziele des Verbandes dienen.

Die digitalen Erinnerungs- und Gedächtnisprojekte kann man weiter im Hinblick auf Betreiber und Thematik klassifizieren. Sie werden von Privatpersonen oder von Institutionen betrieben. Die Kategorie 'Betreiber' ist insoweit relevant, dass davon finanzielles, zugleich also organisatorisches Potenzial: Umfang, Reichweite, visuelle Gestaltung, Popularisierungs-, Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten abhängen. Individuelle Anbieter betreiben ihre Seiten meistens ehrenamtlich und haben als Hobbyisten ein geringeres technisches Know How als Institutionen, daher sind ihre Projekte viel bescheidener in Inhalt und Form. Sie kompensieren das mit originellen, oft witzigen Ideen und großem emotionellen Engagement, mit dem sie sich ihren Projekten zuwenden.

Die Themen der digitalen Gedächtnisprojekte bilden die wichtigsten Ereignisse des 20. Jhs.: der Erste Weltkrieg, der Zweite Weltkrieg, Juden und Holocaust, die kommunistische Staatsform DDR, der Fall des Kommunismus, die Berliner Mauer, Wiedervereinigung Deutschlands, die Folgen der Wende. Innerhalb dieser Themenkreise werden mehrere Aspekte der großen und kleinen Geschichte ausgeleuchtet, wie politische Ereignisse, Propaganda, Widerstand; alltägliches Leben: charakteristische zeittypische Gegenstände (Möbel, Automarken, Essen und Trinken, Kleidung, Mode), Rundfunk und Presse (Zeitschriften, Radio und Fernsehsendungen), zeittypische Lebensformen, v.a. die an die offizielle Ideologie gebunden: Feste und Feiertage (wie der erste Mai), der erste Schultag, Schule, Jugendorganisationen, Jugendleben, Musikgruppen, Ferien und Freizeit uvm.

Diverse Formen der mediatisierten Erinnerungskultur im Internet gehören zum kommunikativen Gedächtnis und sind für die Kommunikations- und Mediengesellschaft typisch. Die digitale Erinnerungskultur im WWW ist ein neues Phänomen, aber sie bildet heute den wichtigsten Teil der Erinnerungskultur im Allgemeinen. Innerhalb von wenigen Jahren der Existenz der digitalen Medien haben sie die Reichweite und die Einwirkungskraft erreicht, mit denen weder Druckmedien (mit Druckformaten wie Buch, Zeitschrift) noch audiovisuelle Medien (mit Fernsehformaten wie Filmdokument, Dokufiktion) konkurrieren können. Wegen Verbreitung und Popularität des Internets als Kommunikations- und des WWW als Informationsmedium haben sie die größte Bedeutung für die Meinungsbildung in den breitesten Gesellschaftskreisen. Die in ihnen entstandene digitale Erinnerungskultur bestimmt maßgeblich den Umgang mit der Geschichte auf der Nationalebene. Da die digitalen Medien massenhaft von jungen Generationen genutzt sind, hat sie wichtige Folgen für die Zukunft, denn sie prägt die populäre künftige Geschichtsauffassung. Deswegen ist es wichtig zu wissen, welche Tendenzen darin herrschen und welche Geschichtsbilder sie entwirft. Die kollektive Erinnerungskultur im Internet ist Gegenstand intensiver Forschungen. Historiker, Medien-, Kulturwissenschaftler und Didaktiker widmen sich dieser Aufgabe in interdisziplinären Forschungsprojekten. Die Erscheinungsformen kommunikativer Erinnerungsprozesse werden in zahlreichen Arbeiten beschrieben (z.B. Welzer, Gedächtnis, 2001).

5. Oral History

Die Erinnerungskultur im WWW gründet sich auf die Methode der Oral History, die auf dem Befragen der Zeitzeugen beruht. Ihre Erinnerungen nehmen die Form der Interviews, Berichte oder Erlebniserzählungen an. Diese können sowohl mündlich dargeboten (was die primäre Codierungsform der Oral History ist) und als Ton- oder Videodatei aufgenommen als auch schriftlich niedergeschrieben werden. In einfachen Aufnahmetechniken von digitalen Ton- und Videodateien fand die Oral History sehr nützliche Werkzeuge, und im WWW – eine ideale Publikationsmöglichkeit. Das trug zur großen Verbreitung der Zeitzeugenportale bei, die sich unmittelbar auf die Methode der Oral History gründen. In ihnen werden die Erinnerungen der Zeitzeugen in der mündlichen Form, meistens als Videos, seltener als Tondateien gesammelt. Sie können ebenso niedergeschrieben und als Textdateien (pdf oder html) zum Lesen dargeboten werden.

Man darf allerdings nicht vergessen, und seriöse Zeitzeugen- wie geschichtsdidaktische Portale weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Oral History als geschichtswissenschaftliche Methode umstritten ist. Die Historiker betonen als methodische Probleme vor allem die Subjektivität der vermittelten Erfahrungen und Deutungen, fehlende Repräsentativität, zeitliche Distanz zwischen Erleben und Erzählen, sowie mögliche Beeinflussung der Interviewten durch die Befragungssituation (Wenzel, Probleme, 2012, ohne Seitenangabe). Der Historiker muss sich bei der Arbeit mit Zeitzeugeninterviews mit vielen Unzuverlässigkeiten auseinandersetzen, die sich aus Prozessen menschlicher Wahrnehmung, Speicherung und Erinnerung ergeben. Berichte der Zeitzeugen sind keine objektive Widerspiegelung der erlebten Vergangenheit. Das menschliche Gedächtnis ist unzuverlässig, denn den Prozess der Wahrnehmung, Speicherung und Abrufung der Erinnerung beeinflussen viele Faktoren. Eigene Erinnerungen werden mit späteren Geschehnissen, Erzählungen anderer Personen oder medialen Einflüssen vermischt. Das Gedächtnis dient der Bewältigung von Gegenwartsanforderungen; der Bezugspunkt von Erinnerungen liegt daher weniger in Vergangenheit, als vielmehr in Gegenwart und Zukunft (Welzer, Medialität, 2008, S. 17). Die Geschichtswissenschaft geht mit Zeitzeugenberichten quellenkritisch um. Trotz der mangelnden Verlässlichkeit sind sie bei der Rekonstruktion der Geschichte nach wie vor unverzichtbar (Neitzel, Zeitzeugeninterviews, ohne Seitenangabe).² Die Historiker greifen allerdings zu Zeitzeugenberichten lediglich dann, wenn keine anderen Quellen vorhanden sind. Umso populärer sind sie in unprofessionellen Erinnerungskulturen. Die oben erwähnten Besonderheiten der Oral History entscheiden davon, dass darauf gegründete Erinnerungsprojekte wie Zeitzeugenportale v.a. nicht die Geschichte, sondern den Umgang der Gesellschaft mit der Geschichte dokumentieren: ihre Umformung und Deutung zu aktuellen Zwecken sowie die Art, auf welche historische Tatsachen und Ereignisse im kollektiven Bewusstsein weiterleben. Die Frage, was in Zeitzeugenportalen hervorgehoben, was verdrängt wird, ist bei ihrer Analyse von zentraler Bedeutung. Die Forschung über die die Erinnerungskultur online zielt nicht vordergründig auf das Kennenlernen neuer unbekannter Tatsachen, sondern gibt Aufschluss darüber, welche Tendenzen die unprofessionelle historische Kultur prägen und wie sich die Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit beschäftigt.

² Für die kritische Gedächtnisforschung im Kontext der Geschichtsschreibung und den kritischen Umgang mit den Erinnerungen der Zeitzeugen sind u.a. die Arbeiten von Hans-Joachim Markowitsch, Marc J. Philipp, Harald Welzer von Bedeutung, vgl. auch die Beiträge in Welzer 2001.

6. Archivierung im WWW

Internet und WWW werden mit Hinblick auf ihre scheinbar unbegrenzte Speicherkapazität oft für ein modernes, globales Archiv gehalten. 'Archiv' ist kein fest definierter Begriff. Ganz unterschiedliche Einrichtungen dürfen sich Archiv nennen, obwohl es vielfach näher läge, sie als Altregistraturen, Bibliotheken, Museen oder Dokumentationsstellen zu bezeichnen. In der postmodernen Kulturwissenschaft wird 'Archiv' im Anschluss an Michel Foucault als Oberbegriff für Informations- und Wissensspeicher wie z.B. Bibliotheken gebraucht (Archiv 2015). Zum Archivgut wird derjenige Teil von Unterlagen, der aus verschiedenen Gründen aktuell nicht benötigt wird und den es als unbefristet aufzubewahren gilt, damit er die Tätigkeit und die Aufgaben der unterlagenführenden Stellen: Behörden, Unternehmen, Vereine, Familien oder Privatpersonen dokumentiert. Die Entscheidung darüber, was aufbewahrt und was vernichtet wird, fällt auf Grund der archivischen Bewertung. So liegt auch einem Archiv ein Wertungsprozess zugrunde.

A Assmann (Assmann, Archive, 2009, S. 173-175) preist die ungewöhnlichen Speicherkapazitäten des WWW, seine Eignung als Archiv und die Fähigkeit des Mediums, Informationen schneller abzurufen und zu versenden, was es komplementär zum traditionellen Archiv macht. Zwischen WWW und traditionellen institutionellen Orten der Speicherung und Aufbewahrung der Wissensbestände und kulturellen Texte des kollektiven Gedächtnisses bestehen aber markante Unterschiede. Charakteristisch für Archive, Bibliotheken, Museen, Universitäten ist, dass eine Gruppe von Befugten über Macht-, Kontroll- und Auswahlmechanismen verfügt, jeweilige Wissensbestände als gedächtnisrelevant zu klassifizieren und sie zum Aufbewahren zu bestimmen. Im Web 2.0, das von allen Prosumenten mitgestaltet wird, fallen die Kontroll- und Wertungsmechanismen weitgehend aus. Das scheinbar unbegrenzte Universum des WWW erlaubt es, riesige Datenmengen zu versenden und aufzubewahren.

Auf Probleme, die mit Aufbewahrung der Erinnerungen und Bildung des kollektiven Gedächtnisses mit dem Medium Internet zusammen hängen, weist R. Simanowski hin. Das erste davon betrifft alle Dateien, ist technischer Natur und mit der Kurzlebigkeit des Speichermediums verbunden. Hard- und Software altern rasch, die veraltete Speichertechnik kann die Dateien nach wenigen Jahren unzugänglich machen. Ein Ausweg ist ihre doppelte Archivierung: der Botschaft und des Datenträgers. Dazu sind allerdings enorme Speicherkapazitäten, Institutionen und Finanzen erforderlich. Ein weiteres Problem ist Mangel an Auswahl der Informationen, die es festzuhalten gilt. Eine wahllose Speicherung ist einerseits überflüssig, andererseits dem kollektiven Gedächtnis nicht gut dienlich. Zur Herausbildung des kollektiven Gedächtnisses ist nicht nur Speicherung der Erinnerungen, sondern auch Auswahl der wichtigen und Vergessen der belanglosen Erinnerungen nötig. "Archive ohne Klassifikation sind Erinnerung ohne Ethik. [...]. Der Fortfall der Auswahlkriterien ist der Fortfall des identitätskonkreten, konstruierenden, reflexiven Erinnerns" (Simanowski, Erinnern, 2004, S. 255-256). "Das Internet ist ein Anarchiv" (ebenda, S. 256).

Wenn man die Grundfunktion von Archiven als Speichergedächtnis auf die Archivierung im Internet bezieht und sie übergenau nimmt, sollte man im digitalen Globalarchiv WWW möglichst ein breites Spektrum von Texten und anderen Artefakten archivieren, weil sich erst in der Zukunft entscheiden wird, was davon

wertvoll für kommende Generationen wird.³ Die Gedächtnisbildung besteht allerdings nicht in einem wahllosen Anhäufen von Informationen, sondern beruht auf Selektion der relevanten Inhalte. Ein Ergebnis einer solchen Selektionsleistung der Gedächtnisinhalte ist z.B. das Museum, welches gerade dank einer planmäßigen und zielbewussten Selektion einen besonders hohen Wert für die Herausbildung des kollektiven Gedächtnisses hat. Unentbehrlich ist deswegen eine Gegenreaktion auf die Unbegrenztheit der digitalen Speichermedien, das planvolle Vergessen und die zielgerichtete Vernichtung von irrelevanten Daten.

Von der Abschaffung der Kontroll- und Machtmechanismen für die Präsentation der Informationen und ihrer unlimitierten Verfügbarkeit im Internet erhoffte man sich eine totale Demokratisierung und Dezentralisierung der Wissenszirkulation. Aber auch im WWW werden Auswahl, Wertung und Hierarchisierung der gespeicherten Inhalte vorgenommen. Es stecken dahinter sowohl Machtinteressen politischer Gruppen, als auch finanzielle Mechanismen. Welche Inhalte vor allem der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, hängt von der Positionierung in den Suchmaschinen ab, die den Umlauf von Informationen auf globaler Ebene steuern. Bezahlung für Toppositionen auf den Listungen der Suchmaschinen bedeutet Kommerzialisierung der Strukturierungsmaßnahmen im Internet (Simanowski, *Erinnern*, 2004, S. 255, 256). Drang zu Prestige und ökonomische Faktoren verursachen auch im WWW eine hierarchische Verteilung der Kulturgüter. Andere Faktoren, die eine uneingeschränkte Informationsverbreitung stoppen, sind Urheberrecht und Persönlichkeitsschutz. Möglichkeiten der öffentlichen Meinungsbildung und der Beeinflussung des kollektiven Gedächtnisses werden dadurch in Grenzen gehalten. Eine unbegrenzte Verfügbarkeit der Information in den neuen Medien und Möglichkeit der Platzierung beliebiger Inhalte im Web 2.0 unterlaufen die hierarchische Struktur des kollektiven Gedächtnisses, schaffen neue Mechanismen seiner Entstehung, Demokratisierung und Dezentralisierung. In der Folge ist es leichter, miteinander konkurrierende Versionen des kollektiven Gedächtnisses einzelner gesellschaftlicher Gruppen via WWW zu verbreiten. Andererseits können gerade wegen des unüberschaubaren und unhierarchisierten Angebots an Informationen nur wenige davon bewusst rezipiert werden. Darin sieht man den Unterschied zu den konventionellen Informationsmedien, in denen der Veröffentlichung von Informationen eine Selektion vorausgegangen ist. Paradox ist, dass gerade das Medium, welches aufgrund seiner enormen Speicherkapazitäten aufs beste geeignet wäre, große Datenmengen dauerhaft zu speichern und Bestandteile der Kultur dauerhaft zu archivieren, zum Synonym der Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit geworden ist. Das Prinzip schneller Kommunikation überwiegt und steht im Gegensatz zur Funktion des WWW als Speicher des kulturellen Gedächtnisses. Diese Rolle erfüllt das Internet nicht automatisch, wie etwa die frühen ideellen Erwartungen glauben ließen. Damit das WWW diese Rolle erfüllt, bedarf es großer institutioneller, technischer und finanzieller Anstrengung. Bisher konnten nur kleine Teile der traditionellen Papierarchive digitalisiert werden, deren Bestände viel größer sind als die digitalisierten Teile. Wegen der technischen (Speichersysteme) und finanziellen Probleme (Finanzierung der Digitalisierungsprojekte) gewinnen traditionelle Archive immer noch die Oberhand, wenn es um dauerhafte Speicherung des kulturellen Gedächtnisses geht. Die frühe idealistische Vorstellung, dass im WWW Inhalte automatisch, total und dauerhaft archiviert werden, erfüllt sich nicht. Das WWW als

³ Die Archivierung des Internets erfolgt auf *Archive.org*. Hier entsteht eine Kopie des Internets und zugleich seiner Geschichte.

Speichergedächtnis bedarf zielgerechter Tätigkeit der Institutionen – in dieser Hinsicht hat sich, trotz des neuen leistungsfähigen Mediums, nichts verändert. Alte Mechanismen funktionieren auch im neuen Medium. Das Internet allein bewirkt keine Revolution, über dauerhafte Aufbewahrung müssen Institutionen willentlich entscheiden. Das WWW erweist sich eher als vergängliches Medium einer flüchtigen Aktualisierung, auf Gegenwart bezogen. Die oben zitierte Bemerkung von der übermäßigen Archivierung der Webinhalte gilt also nicht pauschal, sondern nur für gewählte Teile des WWW, hinter denen Institutionen stehen: Zeitungen, Literaturportale, Verlage, die Textproduktion als berufliche Tätigkeit betreiben und sie archivieren. Die Webseiten privater Anbieter werden dagegen oft schnell gelöscht. Was zu Beginn des Internets für den größten Vorteil gehalten war und bisher unvorstellbare Entwicklungsperspektiven und Leistungen versprach, erwies sich als zweischneidiges Schwert: die unvorstellbaren Datenmengen werden unübersichtlich und erschweren das Auffinden einer benötigten Information.

Die Entwicklung der digitalen Multimedien hat einen wichtigen Anstoß zur Popularisierung des nichtwissenschaftlichen Umgangs mit der Geschichte, Verbreitung der Erinnerung, Differenzierung und Enthierarchisierung der Erinnerungskultur gegeben. Neue, digitale Formen der Erinnerungskultur spiegeln den aktuellen Umgang mit der Geschichte seitens der jüngeren Generation der Historiker und der jungen Generation der Prosumenten des Webs 2.0 wider. Digitale Erinnerungskulturen bestimmen ein Geschichtsbild für die nächste Zukunft mit. Daher ist ihre Kenntnis von großer Bedeutung.

Literatur

- Archiv. In: Wikipedia 2015. Zit.: Archiv, 2015.
- Assmann, Aleida: *Archive im Wandel der Mediengeschichte*. In: Ebeling, Kurt/ Günzel, Stephan (Hrsg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Kulturverlag Kadmos, Berlin 2009a, S. 165-176. Zit.: Assmann, Archive, 2009.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. C.H. Beck, München 2009b (1999). Zit.: Assmann, Erinnerungsräume, 2009.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. C.H. Beck München 2013. E-Book ohne Seitenangaben. Zit.: Assmann, Unbehagen, 2013.
- Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Assmann, Jan/ Hölscher, Tonio (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, S. 9-19. Zit.: Assmann, Gedächtnis, 1988.
- Cornelißen, Christoph: *Erinnerungskulturen*. In: *Docupedia Zeitgeschichte* 2016. https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen Zit.: Cornelißen, Erinnerungskulturen, 2016.
- Esposito, Elena: *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2002. Zit.: Esposito, Soziales, 2002.
- Kulturelles Gedächtnis*. In: Wikipedia 2015. https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturelles_Ged%C3%A4chtnis. Zit.: Kulturelles Gedächtnis 2015.
- Leggewie, Claus: *Zur Einleitung: Von der Visualisierung zur Virtualisierung des Erinnerens*. In: Meyer, Erik (Hrsg.): *Erinnerungskultur 2.0: Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien*. Campus Verlag, Frankfurt a. M. 2009, S. 9-28. Zit.: Leggewie, Visualisierung, 2009.
- Moller, Sabine: *Erinnerung und Gedächtnis*. Docupedia-Zeitgeschichte 2016 https://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Ged%C3%A4chtnis. Zit.: Moller, Erinnerung, 2016.
- Neitzel, Sönke: *Zeitzeugeninterviews als Quelle? Herausforderung an die Geschichtswissenschaft*. Ohne Jahrgabe. <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/bilden/wissenschaft>. Zit.: Neitzel, Zeitzeugeninterviews.
- Simanowski, Roberto: *Erinnern und Vergessen im Netz*. In: Lotz, Christian/ Zimmerli, Walther Christoph / Wolf, Thomas R. (Hrsg.): *Erinnerung: philosophische Positionen und Perspektiven*. Wilhelm Fink Verlag, München 2004, S. S 249-270. Zit.: Simanowski, Erinnern, 2004.
- Welzer, Harald (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburger Edition, Hamburg 2001. Zit.: Welzer, Gedächtnis, 2001.
- Welzer, Harald: *Die Medialität des menschlichen Gedächtnisses*. Bios Nr. 21.1, Leske und Budrich, Leverkusen 2008, S. 15-27. Zit.: Welzer, Medialität, 2008.
- Wende, Waltraud 'Wara': *Kultur, Medien, Literatur. Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft*. Königshausen und Neumann, Würzburg 2004. Zit.: Wende, Kultur, 2004.

Wenzel, Birgit: *Zu viele Probleme oder Bereicherung? Oral History und Zeitzeugeninterviews in der historisch-politischen Bildungsarbeit.* In: *Lernen aus der Geschichte.* 30 Jan. 2012. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9304>
Zit.: Wenzel, Probleme, 2012.

Ewa Turkowska
ul. Armii Krajowej 5 m 37
26-600 RADOM
tel. 694 649 044
ewatur@onet.eu

Imię i nazwisko autora / Vor- und Familienname des Autors

Adres / Anschrift

Tytuł tekstu / Werktitel: _____

Tekst zgłoszony do publikacji w czasopiśmie *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde*,
nr _____

Oświadczenie Autora / Erklärung des Autors

Oświadczam, że cały dostarczony przeze mnie materiał stanowi moją własną twórczość*). /
Ich erkläre hiermit, dass das gesamte von mir eingereichte Material mein eigenes Werk ist*).

Oświadczam, że wszystkie cytowane fragmenty tekstów innych autorów są w moim dziele
odpowiednio, wyraźnie oznaczone. / Ich erkläre hiermit, dass alle zitierten Textauszüge von
anderen Autoren in meinem Werk entsprechend und deutlich gekennzeichnet sind.

Oświadczam, że rysunki, fotografie, tablice i inne materiały dzieła, które nie stanowią mojej
własnej twórczości, są wyraźnie oznaczone i posiadam zezwolenie autorów / wydawnictw tych
materiałów na ich zamieszczenie w wyżej wymienionym tekście. / Ich erkläre hiermit, dass alle
Zeichnungen, Abbildungen, Schaubilder und sonstige Materialien im Werk, die nicht mein geistiges
Eigentum sind, ebenfalls deutlich gekennzeichnet sind, und dass ich die Erlaubnis der
Verfasser/Herausgeber dieser Materialien zur Veröffentlichung im vorgenannten Werk besitze.

*) oznaczyć odpowiednio znakiem „X” w podanym miejscu.

*) Zutreffendes bitte mit „X” im Kästchen markieren.